

Mennonitisches Gemeindeblatt

für Oesterreich.

Amtliches Organ der christlich-mennonitischen Gemeinde „Kiernica-Lemberg“.

:: Herausgegeben vom Vorstande der Gemeinde unter Mitwirkung des Geselligkeitsvereines „Mennonit“. ::
Erscheint monatlich einmal.

Jährlicher Bezugspreis 5 K. Zu beziehen durch die Verwaltung in Lemberg, Kochanowskigasse 23.

9. Kriegsznummer.

Lemberg, August 1918.

3. Jahrgang.

Kaisers Geburtstag.

Am 17. August wird von allen österreichischen Patrioten der Geburtstag Seiner Majestät unseres Kaisers gefeiert. Auch wir Mennoniten schließen uns dieser Feier an und wünschen unserm Kaiser auf seinem hohen Throne Gottes reichsten Segen. Möge es ihm beschert sein, bald den Frieden zu schließen, für den er sich so oft schon eingesetzt hat.

Gott erhalte, Gott beschütze
Unsern Kaiser und sein Land!
Mächtig durch des Glaubens Stütze,
Führ' er uns mit starker Hand!

Laßt uns seiner Väter Krone
Schirmen wider jeden Feind!
Finnig bleibt mit Habeburgs Throne,
Oesterreichs Geschick vereint.

Rundmachungen:

Unsere nächsten Gottesdienste finden statt:
Sonntag, den 11. August in Lemberg.

Zahl 54. Lemberg, am 14. Juli 1918.

Laut heutigem Vorstandsbeschlusse wird bekannt gegeben, daß der Prediger- und Schulgrund in Kiernica, an 17 Joch am 22. September 1918 im Lizitationswege auf 6 Jahre nur an Mennoniten verpachtet wird. Schriftliche geschlossene Offerten sind spätestens am 22. September 1918 10 Uhr vormittags in der Gemeindefanzlei in Lemberg, Kochanowskigasse 23 einzureichen.

Heinrich Rupp, Kurator.

Zahl 61.

Da ich das Amt des Schriftführers niedergelegt habe, so wurde auf der Vorstandssitzung am 14. Juli 1918 der Ersatzmann Herr Heinrich Rinzi aus Remenow zum Schriftführer gewählt. Alle Anfragen und Schriftstücke sind wie bisher an den Vorstand in Lemberg zu richten, welche von Herrn Heinrich Rinzi erledigt werden sollen.

Johann Müller, senior,
Kuratorstellvertreter.

Zahl 62.

Unsere Gemeindeglieder, welche ihre Kinder die erste Klasse eines Realgymnasiums mit deutscher Unterrichtssprache besuchen lassen wollen, werden auf die diesbezügliche Annonze im heutigen Blatte aufmerksam gemacht.

Nach eingeholten Informationen empfehlen die Unterzeichneten das ins Leben gerufene Realgymnasium aus Wärmste.

Heinrich Pauls, m. p. Johann Müller, senior, m. p.

Lebensbewegung.

Gestorben ist am 1. Juli Herr Gutsbesitzer Heinrich Müller aus Zimnawoda.

Zurückgekehrt sind aus der russischen Gefangenschaft die Herren:

Jakob Rupp, Lipica,
Johann Ewy, Falkenstein,
Johann Stauffer, Straßowice,
Robert Ewy, Lubien.

Ausgewiesen aus Rußland ist worden Herr Rudolf Brubacher, der sich nun mit Frau und Kindern im Bljzghwody aufhält, wo er zuständig ist.

Für den weiteren nicht amtlichen Teil übernimmt der Vorstand keine Verantwortung.

Christliches Sterben.

1.

Zwei Sterbefälle sind mir in letzter Zeit besonders zu Herzen gegangen, sodaß ich auch hier davon berichten will. Am Mittwoch Nachmittag, den 29. Mai ist mein kleiner Religionsküler Alfred Ewy sanft im Herrn entschlafen.

Er war am 7. März l. J. zum letzten Mal im Religionsunterricht. Die Geschichten vom Leiden des Herrn Jesus waren die letzten, die wir zusammen durchgenommen hatten. Davon scheint ihm besonders das Wort des Herrn: „Wahrlich ich sage dir: heute noch wirst du mit mir im

Paradiese sein" gefallen zu haben. Ich hatte dazu die Erklärung gegeben: „Das Wort Paradies bedeutet Garten“. Als sich Alfreds Zustand verschlimmerte und hoffnungslos wurde, sprach er zur Verwunderung seiner Verwandten vom Sterben ganz gefaßt und ruhig und sagte unter anderem zu seiner Mutter: „Ich denk mir, das so: Ich werde ein paar Stufen hin untergehen in einen großen Garten! der wird sehr schön sein“. Und zu seinem Vater sagte er: „Wenn ich sterbe, soll der Vater für meine Klasse, was stiften. Da sind so arme Buben“. Als ich am Nachmittag des 7. März ans Krankenlager trat, lag Fredio schon ohne Bewußtsein und röchelte nur noch. Vor dem Fortgehen betete ich mit der Mutter ein kurzes Gebet und ein Vaterunser. Als wir die Augen aufmachten, sagte Frau Ewy: „Sehen Sie, Herr Prediger, er wird schon ruhiger“. Worauf ich erwiderte: „Ja, Frau Ewy, er hört auf zu atmen“. „Glauben Herr Prediger, daß er aufgehört hat zu leben?“ „Ja, Frau Ewy“. Als die Mutter weinend niederkniete, atmete er noch zweimal aus: er hauchte seinen Geist aus. Während unseres Gebetes war er für dieses Leben entschlafen.

Er wurde auf dem hübschen Dyczafower Friedhof unter dem zarten ersten Frühlingrün der vielen dortigen Laubbäume wie in einem Garten, bei zahlreichem Gefolge mit einem Wort von der christlichen Hoffnung zu seiner letzten Ruhe bestattet. Auf seinen Grabstein soll der Text seiner Beerdigungsrede gesetzt werden: „Wahrlich ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein“.

Die Heimgang hat allen seinen Verwandten gezeigt, wie leicht das Sterben ist, wenn man einen Heiland hat.

2.

Und vor kurzem habe ich an einem andern offenen Grab gestanden, das mich persönlich noch mehr anging: Es war das Grab meiner Mutter: „So tief geliebten Samen bergen Wir trauernd in der Erde Schoß, Und hoffen, daß er aus den Särgen Erblühen soll zu schönem Loß“.

Am Freitag, den 21. Juni erhielt ich nachmittags, noch in Dornfeld, die erste Nachricht, daß Mutter infolge ihres Herzleidens hoffnungslos erkrankt sei. Tatsächlich war sie schon am Freitag Morgen entschlafen. Der Brief war infolge der Grenzensur 8 Tage unterwegs gewesen und ein Telegramm war zunächst nicht angenommen worden.

Unmittelbar nach unserer Gemeindeversammlung fuhr ich am Sonntag, den 23. Juni abends ab, mußte an der Grenze infolge von Paßschwierigkeiten nochmals einen ganzen Tag warten und kam erst am Dienstag, den 25. Juni abends in Elbing an.

Mutter lag da als ob sie schlief, in der Leichenhalle des mennonitischen Friedhofs hübsch aufgebahrt. Auf Mittwoch, den 26. hatte meine Frau die Beerdigung angeführt, die nun würdig und feierlich verlief. Mein Freund der Älteste der Elbinger Mennonitengemeinde, Bruder Wiehler, legte seiner Ansprache die hübsch gewählten Worte des 4. Psalmes zugrunde, die ich auch auf den Grabstein setzen werde: „Ich liege u. schlafe ganz mit Frieden, denn Du, Herr, hilfst mir“.

In gutem Alter nämlich, im 70. Lebensjahr war Mutter, ganz wie sie es sich gewünscht hatte, still und friedlich entschlafen. Auch in ihrer letzten Krankheit hatte sie keine Schmerzen gespürt, nur hatte sie dauernd geschlafen.

So fällt eins nach dem andern,
Manch' süßes Band dir ab,
Und leichter kannst du wandern
Gen Himmel durch das Grab.

P.

Meine Erlebnisse in der russ. Gefangenschaft.

(Vom 13. Juni 1916 bis 13. Jänner 1918.)

Es war am 13. Juni 1916 in der Zeit da Brusilow gegen uns die Offensive führte. Ich befand mich damals als Blessiertenträger beim 19. Schützenreg., welches seine Stellungen auf den Höhen am Dorfe Kordybanówka (bei Pohajce an Lemberg) hatte. In den Nachmittagsstunden dieses Tages wurde die Lage sehr schlimm, denn der Feind eröffnete ein Trommelfeuer, nach welchem er sofort gegen unsere Stellungen stürmte und um zwei Hügeln von uns links die Front durchbrach. Es entstand große Verwirrung, ich samt mehreren Kameraden wurden umzingelt und gefangen genommen. Nun wurden wir halbwegs zu Fuß, halbwegs mit der Bahn nach Kiew in das Barackenlager gebracht. Die Reise dauerte 7 Tage. Unterwegs wurden wir mißhandelt. Im Barackenlager war die Lage viel schlimmer als zuvor, denn im Gedränge der Menge war ich nicht einmal im Stande, meine Menage zu holen. Von dorten aus wurde ich am 26. Juni samt 10 Kameraden von einem Dampfmühlenbesitzer Czerwiński nach Grabarówka im Poltauer Gouvernement zur Arbeit genommen, wo ich achtzehn Monate durchbrachte. Die Beförderung war bedeutend besser als im Lager. Anfangs arbeitete ich beim Tischler, später schon an den Walzen, Scheermaschinen und Steinmühlen.

Am 2. (15.) März 1917 kam die überraschende Nachricht, daß die alte Regierung gestürzt sei. Nun genoß das Volk die Früchte der Freiheit. Auch wir wurden freier und besser behandelt als zuvor. Als im Dezember 1917 kein Mehlgut mehr war, sollten wir alle in das Barackenlager nach Kiew abgeschickt werden. Da wir wußten wie es dorten zugeht, beschlossen wir, zu flüchten. Ich samt drei Kameraden verschafften uns russische Montur und am 6. Jänner 1918 hatten wir die Flucht angetreten. An der ersten Station gelang es uns einen Güterzug anzutreffen, welchen wir in der Dunkelheit bestiegen um unsere Flucht gegen Mińsk fortzusetzen. Schon in dieser Zeit war in den Militärzügen keine Paßkontrolle. Da meine Kollegen nicht gut Russisch konnten und um sich dadurch nicht zu verraten, schloßen sie den ganzen Weg hindurch. So gelangten wir bis an die letzte Haltestelle, welche zwölf Kilometer von der Front entfernt war. Es war ein starkes Schneegestöber. Gegen zwei Uhr am 21. Jänner 1918 nachts gingen wir weiter dem Geleise entlang, welches direkt zur deutsch-russischen Front führte. Nach ein paar Stunden trafen wir einige Personen, mit welchen wir uns ins Gespräch begaben, und von welchen wir bald erfuhren, daß sie auch Oesterreicher und auf der Flucht seien. Nun vereint, begaben wir uns weiter und kamen an den Fluß Niemen, welchen wir mit großer Mühe durchschritten, da alle Brücken zerstört waren. Im Sumpfigebiet überschritten wir noch mehrere kleinere zerstörte Brücken, wo wir endlich an den russischen Stellungen standen. Da ein ungeheures Schneegestöber war, sahen alle Russen in ihren Unterständen. Wir schlichen leise mit größter Aufmerksamkeit über verschiedene Hindernisse und so gelangten wir glücklich, von niemandem bemerkt an einen Fluß, welcher von beiden Seiten mit Drahtverhauen versehen war. Im tiefen Bett des Flusses lag eine große zerstörte eiserne Brücke, welche wir überschreiten mußten. Wir suchten Auswege, aber vergebens. Ich wagte, an der steilen Uferwand im Schnee herunter zu rutschen, wo ich mich gänzlich im Schnee vergrub und wo es mir mit großer Mühe gelang

mich zu retten und über das trachende Eis hinüber zu gelangen. Meine Kameraden folgten meinem Beispiel. Jenseits an der zerstörten Brücke begegnete ich einem deutschen Vorposten, welcher mich mit den Worten: „Halt! — wer da?“ begrüßte. Mit größter überraschender Freude brüllte ich „Oesterreicher“. Da war ich bei unseren Bundesgenossen, am 13. Jänner 1918. Nun wurden wir alle in die deutschen Stellungen geführt, wo wir uns ein wenig erholten und durch verschiedene Sammelstellen? die Reise zur Heimat fortsetzten.

H. Rupp aus Basiówa.

Aus der Geschichte unserer Gemeinde.

Inskriften vom Friedhof in Horozanna.

Bis heute ist bei uns die süddeutsche, oder richtiger die reformierte Sitte eingebürgert, auf die Gräber keine Kreuze, sondern Denksteine zu setzen. So steht in Horozanna ein einfacher Stein, der im Jahre 1855 gesetzt sein dürfte. Er trägt folgende Inskriften.

a) Auf der Westseite: Hier ruht Peter Vinscheid, geboren den 25. April 1780 in Ubersheim, kam mit seinen Aeltern nach Galizien 1784. War 24 Jahre Diakon an der Einsiedler Mennonitenkirche. (Ein Wort unleserlich) betrauert von seinen Kindern und Enkeln, gestorben am 3. Dezember 1854. Sanft ruhe seine Asche.

b) Auf der Südseite: Hier ruht seine Gattin Elisabetha, geboren am 16. September 1785 auf der Reise aus Deutschland

So erfahren wir von diesem Denkstein, was sich sonst wohl nirgends nachweisen läßt, daß die Familie Vinscheid aus Ubersheim stammt.

Eine ähnlich wertvolle Notiz über die Familie Brubacher fand ich neulich in Strzy in einem, Herrn Johann Schmidt gehörenden alten Erbauungsbuch (Arndts wahres Christentum). Sie lautet: „Dies Wahre Christentum gehört mir Heinrich Brubacher 1843. 1784, den 6. Mai. Heinrich Brubacher geboren im Deutschen Reich o n w e i t M a n h e i m“

Allerdings muß ich bemerken, daß wohl die Daten des Denksteines, nicht aber diejenigen dieser Notiz mit unseren Matrikenbüchern übereinstimmen.

Nach unserem alten Familienbuch ist nämlich der in Frage kommende Heinrich Brubacher am 8. September 1784 geboren und am 1. April 1839 gestorben.

Zum Schluß noch eine andere bemerkenswerte Inskrift von Horozanna:

„Die Eltern und Großeltern der hier entschlafenen Kinder sind 1883 nach Amerika ausgewandert und wünschen ihren hier ruhenden 10 Kindern die ewige Ruhe bis zum Tage, da unser Herr und Heiland Jesus Christus uns vor seinem Throne wiederum vereinen wird. Amen.“

Unsere Vorfahren.

Die Gottesfurcht unserer Vorfahren gab sich häufig in Sprache und Sitten zu erkennen. Wenn sie jemand grüßten, so sagten sie: Gott grüße Dich! Tingen sie ein Werk an, so sprachen sie: Mit Gott. Gedachten sie in Zu-

kunft etwas zu tun, so sagten sie: Wills Gott. Nahmen sie Abschied, so hieß es: Behüt' Dich Gott! Hatten sie etwas ausgerichtet, so war es mit Gottes Hilfe geschehen. Hatten sie eine Wohlthat empfangen, so hieß es: Vergelt's Gott! Sie aßen nicht, ohne daß sie beteten: Komm, Herr Jesu, sei unser Gast! Sie schliefen nicht ein ohne das Abendgebet: Das walte Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist. Am Morgen begannen sie: All was mein Tun und Anfang ist, gescheh im Namen Jesu Christi. — So war ihr ganzes Leben ein Gottesdienst.

(Fischer: Lehrbuch f. evangl. Volksschulen.)

Der Weltkrieg im Spiegel des Tagebuches.

Von Prof. Th. R.

(Fortsetzung).

Zwischen zwei Fronten.

Am vorletzten Tage meines 2. er Aufenthaltes ging ich spazieren und erklimmte einen Hügel. Da ich aber dort eine Wache sah, machte ich „Rehrt“ und ging langsam zurück. Plötzlich wurde ich laut angerufen. Als ich mich umwandte, standen vor mir zwei Magyaren mit schußbereitem Gewehr in der Hand. Ich folgte nun ihnen zu ihrem Korporal und legitimierte mich. Ich wurde anfangs entlassen, aber bald besann sich der Korporal anders, ließ mich von zwei Soldaten in die Mitte nehmen und zum Standort seines Kommandos eskortieren. Die Honvedoffiziere speisten gerade in Gesellschaft der Familie L.: die mir bekannten Damen intervenierten und so erreichte ich, daß man die Eskorte zurückschickte. Trotzdem bestanden die Offiziere darauf, mich zum Gendarmeriekommando zu bringen. Erst dort gelang es mir, den Verdacht der Spionage zu zerstreuen und so hatte dieser Zwischenfall keine weiteren Folgen für mich. Der ungarische Kadett entschuldigte sich sogar bei mir, meinte aber, daß der Eifer seiner Soldaten ihm imponiere. Er finde in diesem Zwischenfall nichts außergewöhnliches, denn er selbst sei — trotzdem er Offizier ist — bereits zweimal in Munkacs arretiert worden.

Am Abend desselben Tages bekamen wir Gäste aus Engelsberg; es waren der Kurat S. und der alte Ernst, die dem Militär Ochsen verkauft hatten und nun das Geld in Empfang nehmen sollten. Die beiden Wirte, die bei uns übernachteten, warnten uns vor einer Reise nach Ungarn und als wir am andern Tage erwachten, stand bei uns der Entschluß fest: Wir fahren nach E. ohne Rücksicht auf alle möglichen Zwischenfälle zurück. Es blieb nur noch die Frage offen, ob wir den Passierschein bis E. bekommen werden, denn die Kriegslage blieb seit einer Woche unverändert. Und richtig — lautete der Passierschein nur bis Zalla: so fuhren wir ins Ungewisse hinein. Der Lehrer S. fuhr voraus und begann mit dem Kommandanten der österreichischen Vorhut, dem Major L. aus L., wegen des Passierscheines zu verhandeln. Der Major machte anfangs Schwierigkeiten, hielt aber dem Redeschwall des Lehrers nicht lange stand — und so konnten wir weiter fahren.

Die Weiterreise ging uns auf die Nerven: Liefen wir doch dem Feinde direkt in die Arme, als die letzte österreichische Vorpostenkette hinter uns blieb. Der Zaller Förster erzählte, daß in Wygoda große feindliche Massen aufgetaucht sind. Wir wählten den kürzeren, aber unbequemerem Weg. Das Erklimmen des steilen Abhanges, unmittelbar hinter der Zaller Brücke, war für die Pferde äußerst be-

schwerlich; mehrere Male mußten wir stehen bleiben und unter die Räder Steine legen. Erleichtert atmeten wir auf, als hinter uns eine starke österreichische Patrouille auftauchte. Jetzt war Hoffnung vorhanden, daß wir Engelsberg ohne Zwischenfall erreichen würden. Unser Wiedererscheinen im Dorf machte großes Aufsehen; fortwährend wurden wir aufgehalten. Wir fuhren bei unserem früheren Wirte R. ein, der sich wirklich erfreut zeigte, uns in denselben Räumen zu beherbergen. Da der Tag unserer Rückkehr ein Sonntag war, wurde eine Stunde nach unserer Ankunft der Gottesdienst im Dorfkirchlein abgehalten. Trotz der kurzen Zeit gelang es dem Lehrer S. die Predigt vorzubereiten, wenn auch dieselbe etwas schwächer ausfiel. Der Besuch war diesmal ziemlich schwach.

Heute ist das Leben im Dorfe normal: wir befinden uns auf neutralem Boden. Der Feind steht in Bygoda, die Oesterreicher sind in Zalka. Unsere Pferde haben wir den Wirten zur Verfügung gestellt und so nützen sie die ruhige Zeit aus, um ihre Scheunen mit Heu zu füllen.
(Fortsetzung folgt.)

Grüße aus dem Felde.

Sehr geehrter Herr Prediger!

Für die Karte und das Gemeindeblatt meinen herzlichsten Dank! Es war für mich wirklich eine Wohltat, nach soviel Jahren etwas von meinen Verwandten und Bekannten hören zu können...

Schließend sende ich Ihnen die herzlichsten Grüsse
Ihr ergebener
A. Linshaid.

Feldpost 379, am 10. Juli 1918.

Sehr geehrter Herr Prediger!

Für die regelmäßige Zusendung unseres mennonitischen Gemeindeblattes danke ich vielmals. Es freut mich sehr, daß uns Soldaten dieses Blatt, welches wir 3 1/2 Jahre nicht lesen konnten, wieder zugänglich gemacht wurde.

Bin noch in derselben Gegend, obzwar eine kleine Ortsänderung vorgekommen ist, und sind wir von 1800 m Höhe nunmehr auf 1200 m abgestiegen. Es geht mir recht gut.

Hoffentlich auf Wiedersehen im August, verbleibe ich mit herzlichem Gruß

Ihr Heinrich Bachmann
(aus Batiathyze).

Da es sehr schwer ist, die Adressen unserer l. Soldaten zu erhalten u. dauernd zu berichtigen, so bitte ich alle geehrten Gemeindeglieder, mich hierbei gütigst zu unterstützen.
Der Herausgeber.

Druckfehler.

In unserer vorigen Nummer waren ausnahmsweise viele Druckfehler stehen geblieben. Dieselben hier zu berichtigen wäre äußerst langweilig. Die freundlichen Leser werden ja wissen, was gemeint war, wenn da auch aus der Teuerungszulage eine Teuerungszulage geworden war, aus dem Herrn Jesus ein Herr Justus, oder wenn unsere Gottesdienste angehängt waren.
Pauls.

Geselligkeitsverein Mennonit.

Mit Ausbruch des Weltkrieges wurde die Tätigkeit des Geselligkeitsvereines lahmgelegt — da aber das Ende des Krieges noch nicht vorauszusehen ist, so ist trotzdem angezeigt, den Verein zu reaktivieren umsomehr, da unsere Gemeinde ihre Agenden aufgenommen und durch ihre häufigen Sitzungen bewiesen, daß in ihr frisches Leben pulsiert. Weilen auch einige Mitglieder des Vereines beim Militär und können nur geistig seine Weiterentwicklung verfolgen, so ist inzwischen eine neue Generation herangewachsen, die nach Betätigung ihrer Energien strebt. Alle diese Gründe sprechen dafür, daß man schon bald eine Generalversammlung einberufen soll. Der Termin derselben wird später bekanntgegeben. Vordem möchte ich einzelne Mitglieder des Ausschusses und vor allem die Schriftführerin Frä. Emma Ewy, den Kassierer S. Heinrich Ewy in Lanowice und den Bücherwart S. Prediger Pauls bitten, die mit ihrem Ehrenamte verbundenen Vorbereitungen zu treffen, damit wir nicht mit leeren Händen vor die Generalversammlung treten. Gleichzeitig werden diejenigen Gemeindemitglieder, welche Bücher unseres Vereines vor langer Zeit ausgeliehen und noch immer nicht abgegeben haben, höflich aufgefordert, diese Bücher dem Bücherwart zu übergeben.

Der Obmannstellvertreter.

Die evangelische Kirchengemeinde in Lemberg gründet ein

Evangolisches Realgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache

und errichtet am 1. September 1918

eine 1. Klasse für Knaben und gesondert eine 1. Klasse für Mädchen. Anmeldungen nimmt entgegen und nähere Auskünfte erteilt schriftlich und mündlich an allen Wochentagen von 3—4 Uhr nachmittags

der **deutsche Mittelschulenausschuß**, Lemberg, Kochanowstgasse 18, evangelische Schule, 1. Stock.

In einigen deutschgalizischen Dorfschulen gelangen mit 1. September 1918 Lehrerstellen zur Besetzung. Gehaltsbezüge gleich denen an gleichwertigen öffentlichen Schulen und höher. Altersversorgung bei der k. k. allgemeinen Pensionsanstalt für Privatangestellte. Deutsche Lehrer und Lehrerinnen mit Befähigung zum Erteilen des katholischen Religionsunterrichtes und einer Note aus Polnisch mögen ihr Gesuch mit Zeugnisabschriften richten an den

Bund der christl. Deutschen in Galizien,
Lemberg, Zielona 11.

Im Predigeramte sind zu haben:

Die kurze mennonitische Geschichte von Frau Christine Hege, unser Fragebüchlein, unser Gesangbuch in verschiedenen Preislagen und verschiedene Neue Testamente, auch Bibeln, Gebetbücher, Predigtbücher, Gesangbücher mit Noten, Christlicher Wandschmuck u. dgl.